

Predigt am Vorabend zum Sonntag Kantate

zu Kol 3, 12 – 17

Gottesdienst mit Konfirmationsjubiläen

Pfarrer Julian Lezuo

Von Gott geliebte Jubilare, Von Gott geliebte Gemeinde,

ich kann mir vorstellen, dass einige von Ihnen noch nach dem Gottesdienst einkehren werden. Vielleicht in ein Restaurant. Oder, dass der ein oder andere bereits vor dem Gottesdienst essen war. Zur Feier des Tages. Ich habe da spontan ein Bild vor Augen: Ich sitze in einem Restaurant vor leeren Tellern. Die Gespräche neigen sich allmählich dem Ende. Eine Hand kommt von der Seite und greift sich meinen Teller. Ich blicke in ein freundliches Gesicht das fragt: „Hat es Ihnen geschmeckt?“ Instinktiv antworte ich wie so oft: „Ja, danke!“

Und ich frage mich, wie dieses Danke wohl gemeint ist. Wäre es nicht manchmal ehrlicher zu sagen „Naja, das Schnitzel war etwas trocken und die Salatsoße haben Sie garantiert nicht selber gemacht. War schon in Ordnung!“ Und ich frage mich, wie man wohl ein ehrliches von einem formellen „Danke“ unterscheiden kann. Irgendwie fühlt es sich für mich falsch an in so einem Moment nicht „Danke“ zu sagen. Zu danken gehört scheinbar dazu zum Leben.

Das fällt mir besonders dann auf, wenn ein Danke mal fehlt. Wenn ich zum Beispiel mit dem Auto fahre und auf meiner Seite ein Hindernis ist. Da kommt mir jemand entgegen. Ich schere hinter dem Hindernis ein, um dem anderen die Vorfahrt zu gewähren. Oft blickt mich der andere Fahrer dann an und erhebt die Hand zu einem symbolischen Danke. Wenn das nicht passiert, dann fühlt sich das irgendwie komisch an. Als würde etwas fehlen. Wie Luft fühle ich mich, als würde mich der andere nicht sehen. „Was wäre wohl, wenn alle Menschen nur ihre Pflicht tun und keiner mehr für irgendetwas dankbar wäre“ denke ich in solchen Momenten. Ich glaube, dass zu danken ein wichtiger Bestandteil des Lebens ist, weil es etwas oder jemanden sichtbar macht. So wie bei dem Beispiel eben. Eine erhobene Hand reicht dafür schon aus. Sie ist eine Geste des Danks, die mir zeigt, dass mich da jemand nicht für selbstverständlich nimmt. Und dass er oder sie würdigt, was ich tue. Das gilt denke ich nicht nur für flüchtige Begegnungen im Alltag. Auch für tragfähigere Beziehungen zu Freunden oder dem Partner gilt das vielleicht noch viel mehr: Ein „Danke“ durchbricht den Trott eines von Selbstverständlichkeiten erfüllten Alltags. Weil es sichtbar macht, was in mir drinnen ist. Was ich für andere empfinde oder wie ich zu ihnen in Beziehung stehe. Zu danken macht etwas sichtbar und holt aus der Tiefe empor, was vielleicht für andere verborgen geblieben wäre.

Manchmal, da kommt einem das „Danke“ gar nicht so leicht über die Lippen. Ich muss ja etwas von mir offenbaren. Und vielleicht finde ich es auch unnötig mich zu bedanken. Der Autofahrer, der mir entgegenkommt, hätte ja auch das volle Recht sich nicht bei mir zu bedanken. Weil er ja Vorfahrt hat. Und meine Pflicht ist es ihm diese zu gewähren. Ich kenne das zum Beispiel von Geschenken. Da ist vielleicht schon einige Zeit vergangen. Und ich denke mir „Ach, jetzt noch jemanden anzurufen oder eine Dankeskarte zu schreiben, das ist doch jetzt viel zu spät.“ Über die Jahre habe ich gelernt: Dank ist geduldig. Wirklich selten kommt er zu spät. Hier und da kostet es mich vielleicht mal Überwindung ein paar Worte aufs Papier zu bringen und den Gang zu Briefkasten zu machen. Und jedes Mal bin ich froh es gemacht zu haben.

Danken hat für mich nämlich auch sehr viel mit erinnern zu tun. Weil ich mich an Menschen erinnere und ihnen Dankeskarten schreibe. Oder weil ich selbst an etwas erinnert werde. Ein typisches Beispiel dafür ist das Gebet vor dem Essen. Das Gebet macht deutlich: Auf meinem Teller liegt etwas, das andere gepflanzt, verarbeitet und womöglich auch zubereitet haben. Es ist ein Geschenk aus Gottes Hand für das ich dankbar sein kann. Da sind die großen Feste in Laufe des Lebens ähnlich, glaube ich. Die kommen mir manchmal vor wie ein Innehalte auf dem Weg des Lebens. Ein sich erinnern an das, was bis jetzt alles gemeistert und erlebt wurde. Wer weiß auf was Sie damals an Ihrer Konfirmation stolz waren? Früher was das für viele der Abschluss der Schulzeit und der Eintritt in das Erwachsenenalter. Heute ist das etwas anders. Und wer weiß, auf was sie jetzt an diesem Tag alles zurückblicken. Das finde ich das schöne am Erinnern: Es geht auch in den schweren Zeiten des Lebens. Sich an das zu erinnern, was einem bereits an Gutem widerfahren ist. Dankbar zu sein, das geht auch auf den holprigen Etappen des Lebens, weil es neue Kraft gibt.

Mich hat in der Vorbereitung auf diese Predigt interessiert, welches Wort der Kolosserbrief hier im Griechischen verwendet. Und es ist vielleicht ein Wort, das Sie sogar vom Essen gehen kennen könnten: efaristo. So steht es zumindest auf der Serviette im griechischen Restaurant. Die alten Griechen in der Stadt Kollosae hätten das eucharisto ausgesprochen. Das ist das gleiche Wort. Und das klingelt es bei mir. Morgen früh feiern die Katholiken in St. Nikolaus die Eucharistie. So heißt das Abendmahl auf katholisch. Eucharistie zu feiern heißt wörtlich übersetzt den Dank zu feiern. Und auch unser Abendmahl hat viel mit Danken zu tun: Wir sagen Gott danke für Brot und Wein und für vieles anderes in den Gebeten. Wir erinnern uns, wie das damals war mit Jesus, wenn wir die Worte hören „Unser Herr Jesus Christus in der Nacht da er verraten war...“ Und das macht auch etwas sichtbar für uns: Wir erfahren Gottes unbedingtes Ja zu unserem Leben, das wir in der Taufe zugesprochen bekommen haben, aufs neue. Gottes Beziehung zu uns wird sichtbar.

Sozusagen eine Auffrischung unserer Grundimmunisierung gegen die Tücken dieses Lebens. So gesehen hat das Abendmahl sehr viel mit Danken zu tun. Und deswegen bin ich der Meinung, dass wir diese Jubiläen heute auch als eine Art Eucharistiefeyer verstehen sollten. Weil wir heute danken, dadurch etwas sichtbar wird, wir uns erinnern und daraus neue Kraft schöpfen dürfen. Und da denke ich an die Worte aus dem Kolosserbrief: *Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen*. Das wird für mich greifbar in diese Festen im Lauf des Lebens. Weil sie etwas sichtbar machen von Gottes Geschichte mit uns Menschen. Von dem Geheimnis der Verbindung zwischen Gott und den Menschen, und damit von Christus selbst. So kann das Wort Christi reichlich unter uns wohnen.

Wie kann das funktionieren dankbar, eucharistisch zu leben? Der Kolosserbrief gibt uns den Rat: *Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen*. Singt Gott dankbar in eurem Herzen. Das finde ich ein wunderschönes Bild. Weil ich finde das Singen ist die ureigenste Form des Menschen seinem Dank Ausdruck zu verleihen. Deswegen machen wir es ja auch in jedem Gottesdienst. Und eines der Lieder, das wirklich auf jeder Taufe, Hochzeit oder Konfirmation ausgesucht wird ist „Danke für diesen guten Morgen“. Womöglich, weil das Danken einfach dazugehört zum Leben.

Singt Gott dankbar in eurem Herzen. Das ist natürlich im übertragenen Sinne zu verstehen. Da geht es denke ich um eine innere Haltung. Das Lied des eigenen Lebens dankbar zum Klingen zu bringen. So eine Perspektive entfaltet ein bekanntes Lied aus Südamerika. In einer deutschen Übersetzung wurde es auch in unser lilanes Gesangbuch aufgenommen. Vielleicht schlagen sie mal die Nummer 96 auf, wir brauchen sie gleich. „Ich sing dir mein Lied, in ihm klingt mein Leben“ heißt es da. Einfach zu leben, da zu sein. Das ist streng genommen auch schon eine Form der Dankbarkeit gegenüber dem, der uns geschaffen hat. Wir können immer und überall Gott loben und ihm danken. Das bringt der Kolosserbrief abschließend auf den Punkt: *Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn*.

Dankt Gott dem Vater, indem ihr dem Kellner das „Danke“ nicht verwehrt. Indem ihr die Hand zum Gruß erhebt, wenn euch jemand die Vorfahrt gewährt. Blickt dankbar auf das, was Gott euch an Gutem schenkt. Vielleicht würde der Kolosserbrief um diese Zeilen ergänzt werden, wenn er im 21. Jh. geschrieben worden wäre. Ich danke Ihnen auf jeden Fall fürs Zuhören.